



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

v. W.: Zu dem Rücktritt des Kriegsministers General Gallifet

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den Boden ihm fremd machen. Eine weise Politik sollte die Zeichen der Zeit verstehen und ihnen folgen. Die Zeit steht unter dem Zeichen des Rückgangs der Bodenwerte nach übermäßigem Aufstieg. Das ist die Konstellation, die die innere Kolonisation braucht. Sie künstlich, gewaltsam zu stören und doch kolonisieren zu wollen, ist die verkehrte Welt, das Gegenteil von konservativer Politik.

ß



Zu dem Rücktritt des Kriegsministers General Gallifet



er die politische und die militärische Geschichte Frankreichs während der letzten neunundzwanzig Jahre mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, kennt den häufigen Wechsel, den in dieser Zeit die Ministerien und ganz besonders das Kriegsministerium zu erleiden hatten. Beinahe unglaublich erscheint es im Vergleich zu den andern europäischen Großmächten, daß seit dem 4. September 1870, wo General Le Flö nach dem Sturz des Kaiserreichs das Portefeuille des Kriegs übernahm, am 29. Mai dieses Jahres der einunddreißigste Kriegsminister das mehr dornenvolle als ehrenvolle Amt angetreten hat. Charakteristisch für die ungesunden politischen Verhältnisse, in denen Frankreich seit nahezu dreißig Jahren lebt, ist es, daß jeder dieser Ministerwechsel mehr oder weniger einen Wechsel oder doch eine Schwankung in der innern Politik bedeutet, und vor allem, daß die Stellung des Kriegsministers, also eines Ministers, der ein ganz bestimmtes Ressort verwaltet, der an der Spitze des Heeres steht, das verfassungsgemäß nichts mit der Politik zu thun haben soll, und dessen Wirksamkeit als oberste Kommando- und Verwaltungsbehörde nur ersprießlich sein kann bei einer gewissen Stabilität, daß diese Stellung trotzdem vollständig abhängig ist von der politischen Strömung und von den Kammermajoritäten. Dieser Mißstand, der sich nicht allein in der Armee selbst, sondern in weiten Kreisen urteilsfähiger Männer Frankreichs seit langem fühlbar macht, hat bisher trotz vielfacher Bemühungen nicht beseitigt werden können, und es wird bei der jetzigen Regierungsform auch schwer halten, Wandel zu schaffen, so dringend wünschenswert, ja notwendig es auch im Interesse der Armee und somit des Vaterlands erscheint.

Wenn jeder Wechsel im Kriegsministerium mehr oder weniger als eine Gefahr für das Heer, für dessen festes Gefüge, für dessen planmäßiges Streben, für die Aufrechterhaltung der Disziplin und somit für die Kriegstüchtigkeit zu betrachten war, so wird von einsichtsvollen Franzosen kein Abgang eines Kriegsministers so sehr beklagt als der jüngste des Generals Gallifet. In ihm durfte man glauben, endlich den richtigen Mann am rechten Platze zu

haben: er war unbestritten ein ausgezeichnete Soldat, der in Mexiko sowohl als im Kriege gegen Deutschland reiche Lorbeeren geerntet hatte, ein Mann, der es verstand, der Volksvertretung sowohl wie den Spitzen der Armee gegenüber seine Stellung und seine Autorität durch Energie, Gerechtigkeit und vornehmes Wesen zu wahren, und der vor allem das Prinzip mit größter Energie verfolgte, die Politik aus den Reihen der Armee fern zu halten. Daß er nebenbei und trotz schwacher Gesundheit von unermüdlicher Thätigkeit war und von dem Bestreben erfüllt, an die Organisation der Armee die bessernde Hand zu legen, das beweist die große Zahl von Verordnungen und Gesetzen, die in den elf Monaten seiner Amtsführung veröffentlicht wurden. Er wollte aus dem französischen Heere, das mehr und mehr zu einem von politischen und zwar demokratischen Strömungen und von Kammermajoritäten abhängigen Volksheere geworden war, wieder eine Armee machen, auf die die Politik keinen Einfluß ausübt, aus der die sich in den letzten Jahren vielfach breitmachende Protektion und die sich zeigende Verderbtheit verbannt würden, und an deren Spitze, weil kein Kriegsherr da ist, wenigstens ein Kriegsminister stünde, der nur Soldat und nicht politischer Parteimann sei. Er hat mit eiserner Energie versucht, diesen Grundsätzen in den Reihen der Armee Geltung zu verschaffen, er hat es gewagt, populäre Generale aus den ersten Stellungen zu entfernen, er hat die „Affaire“ Dreyfus als für die Armee „abgeschlossen“ erklärt, er hat den Spionagedienst aus dem Generalstab weggefeht und hat sich redlich bestreht, die Machtvollkommenheit des an der Spitze der Armee stehenden Ministers so zu erweitern und zu festigen, daß wenigstens in annähernder Weise die für alle so notwendige Autorität eines Kriegsherrn geschaffen wurde. Nach elfmonatiger Thätigkeit hat aber auch er sich überzeugen müssen, daß alle Mühe vergeblich ist, und daß die demokratische Organisation der französischen Republik nicht vereinbar ist mit der Schaffung eines stehenden Heeres, das von politischen Strömungen unbeeinflusst bleibt.

Diese Gefahr wird in Frankreich selbst, namentlich in der Armee, wohl empfunden, aber die Angst, daß ein thatkräftiger General als Kriegsminister einmal eine größere Gewalt an sich reißen, wohl gar Staatsstreichgelüste betheiligen könnte, verhindert, wenigstens zur Zeit noch, jede Bemühung, gesündere Verhältnisse zu schaffen. Ein Wandel könnte, unsrer Überzeugung nach, nur eintreten nach einem Kriege oder einer Staatsumwälzung. An einem zu diesem letzten Schritte geeigneten Manne scheint es aber in Frankreich zu fehlen, und so werden sich die jetzigen Zustände zum Schaden für die militärische und politische Stellung des Landes wohl noch eine Zeit lang erhalten. Jeder neue Kriegsminister verfolgt mehr oder weniger neue Grundsätze und hat meist nichts Eiligeres und nichts Nötigeres zu thun, als die von seinem Vorgänger erlassenen Verordnungen und Bestimmungen aufzuheben oder doch abzuändern. Kaum glaublich erscheint es, daß Minister André schon in den ersten Tagen seiner Amtsführung die wohlüberlegte und sehr richtige Verfügung seines Vorgängers, die den Offizieren das Tragen von Zivilkleidung verbot

oder doch wesentlich einschränkte, wieder rückgängig machte. General Gallifet hatte das sehr richtige Gefühl, daß das stete Tragen von Zivilleidung ein Mißstand sei, geeignet, das Ansehen der Uniform herabzusetzen und zugleich den Offizieren das Bewußtsein zu rauben, daß man auch außer Dienst Soldat und Offizier sei und sich demgemäß zu verhalten habe. Auch in disziplinelier Hinsicht erkannte es General Gallifet für wesentlich, daß der Offizier auch außer Dienst Uniform trage. Wie sehr es die Autorität des obersten Chefs der Armee schädigen muß, wenn eine derartige Verfügung sofort durch den Nachfolger wieder aufgehoben wird, liegt auf der Hand.

Besonders verhängnisvoll und schädigend erscheint die Sitte, daß mit dem Minister in der Regel auch ein umfassender Wechsel innerhalb der zahlreichen Offiziere des Kriegsministeriums eintritt; auch der Chef des Generalstabs wurde in den meisten Fällen durch eine andre Persönlichkeit ersetzt. Im vorliegenden Falle hat augenblicklich schon ein Wechsel des Chef du cabinet stattgefunden (Oberst Percin an Stelle des Generals Davignon), und von den sechzehn (!) Ordonnanzoffizieren sind nur sechs in ihrer Stellung geblieben. Ob die Stellen der beiden Souschefs du Cabinet ebenfalls neu besetzt werden, ist noch nicht bekannt.

Um einen Beweis von der überaus großen Thätigkeit des Generals Gallifet in den elf Monaten seines Ministeriums zu liefern, wollen wir nur einige der wichtigsten von ihm erlassenen Verordnungen erwähnen:

1. Dekret vom 29. Juli 1899, das die Zentraladministration des Kriegsministeriums reorganisierte. Das Ministerium besteht demnach aus zehn Direktoren, neun Subdirektoren, zwölf Bureauchefs, fünfzig Souschefs, drei Oberbeamten zu besondrer Verwendung und dreihunderteinundachtzig Unterbeamten.

2. Dekret vom 24. Oktober 1899, das die Organisation des obersten Kriegsrats (Conseil supérieur de la guerre) abänderte. Dieses Dekret ordnet gegen die bisherigen Bestimmungen an, daß der oberste Kriegsrat in Zukunft zu bestehen hat aus dem Kriegsminister als Präses, dem Chef des Generalstabs als Berichterstatter und aus den Generalen, die für den Krieg als Armeekommandanten in Aussicht genommen sind. Diese letzten sollen in Friedenszeiten entweder an der Spitze eines Armeekorps oder eines Militärgouvernements stehen; nur ein als Vizepräsident bestimmter General soll seinen Wohnsitz in Paris haben, damit er immer zur Verfügung des Ministers ist. Dieser oberste Kriegsrat hat gegenwärtig außer dem Minister als Präsidenten neun Mitglieder mit dem Vizepräsidenten General Jamont (dem in Aussicht genommenen Generalissimus), dem Chef des Generalstabs und seinem Souschef als Sekretär.

3. Dekret vom 6. September 1899, das die Abgrenzung des 7. und des 20. Armeekorps neu regelt.

4. Dekret vom 29. September 1899, das sich auf die Vorschläge zur Beförderung der Generale und der Obersten sowie für die Ehrenlegion bezieht.

Diese Verordnung war von besondrer Wichtigkeit, weil sie den persönlichen Einfluß und die Machtvollkommenheit des Ministers außerordentlich erweiterte. Bisher lagen die Vorschläge zur Beförderung in die obersten Stellen der Armee lediglich in der Hand der Klassifizierungskommission und des obersten Kriegsrats. Die betreffenden Vorschlagslisten wurden im Journal officiel veröffentlicht, und die Regierung war moralisch gezwungen, diesen Vorschlägen zu entsprechen. „Dies bedeutete, sagt Gallifet in seinem an den Präsidenten der Republik gerichteten Bericht, für die Regierung die vollständige Verzichtleistung auf ihre Rechte. . . Die Regierung und der Kriegsminister sind nichts; die commission supérieure du classement ist alles. . . Jeder Kriegsminister, der das bestimmte Bewußtsein seiner Pflicht und seiner Verantwortlichkeit hat, muß es ablehnen, seine Funktionen unter einem solchen Zustand der Machtlosigkeit zu erfüllen.“ Aus diesem Grunde erbat Minister Gallifet vom Präsidenten die Genehmigung eines Dekrets, wonach der Minister allein zu entscheiden habe, welche Beförderungsvorschläge zu den höchsten Kommandostellen dem Präsidenten der Republik zur Unterzeichnung vorzulegen seien.

5. Dekret vom 26. Oktober 1899 über die Neuorganisation des Generalstabsdienstes.

6. Dekret vom 15. Februar 1900 über denselben Gegenstand und die sich darauf beziehende Instruktion vom 20. Februar.

7. Dekret vom 29. März 1900, das die Verwendung der Artillerie im Felde regelt. (Es bezieht sich auf die neuen Schnellfeuergeschütze.)

8. Dekret vom 19. April 1900 über die Einführung von Meldereitern.

9. Dekret vom 3. Mai 1900, das den Verkauf aller alkoholhaltigen Getränke in sämtlichen Kantinen verbietet.

Wie notwendig es war, gewissen Übelständen, die im Ministerium sowohl wie im Generalstab eingerissen waren, entgegen zu treten, beweist eine Verfügung, die sich General Gallifet veranlaßt fand am 8. August des vorigen Jahres zu erlassen, und die folgendermaßen lautet: „Die bestimmten Vorschriften des ministeriellen Rundschreibens vom 3. März 1893, die es den Militärpersonen unbedingt untersagen, sich beim Minister durch solche Personen empfehlen zu lassen, die der Armee fernstehn, werden sehr ungenügend beobachtet. Der Minister ist fest entschlossen, allen Gesuchen und Empfehlungen keine Rechnung zu tragen, die ihm anders als auf dem Instanzenwege zukommen, und die Militärpersonen streng zu bestrafen, die diesen Vorschriften zuwiderhandeln.“

Diese Veröffentlichung des Ministers Gallifet „spricht Bände.“ Man wußte ja immer, daß das Protektions- und Empfehlungswesen — namentlich durch Deputierte — eine große Rolle im französischen Kriegsministerium spielte; wie arg muß es aber betrieben worden sein, wenn sich der Minister zu einer solchen „Notifikation“ im Journal officiel genötigt sieht!

Ob nun Gallifets Nachfolger dessen Grundsätzen treu bleiben oder das in den letzten elf Monaten errichtete Gebäude wieder mehr oder weniger über den

Haufen werfen wird, das wird die nächste Zukunft lehren. Bis jetzt weiß man nicht viel von General André. Sehr zu seinen Gunsten spricht vom militärischen Standpunkt aus, daß er als Kommandant der in Paris garnisonierenden 10. Infanteriedivision das Einschleppen und den Verkauf aller politischen Zeitungen in den Kasernen verboten hat; andererseits macht aber die oben erwähnte sofortige Aufhebung des Verbots seines Vorgängers, Zivillleidung zu tragen, keinen allzugünstigen Eindruck. Wir glauben, daß sich Minister André ebensowenig lange im Besitz des Portefeuilles halten wird wie seine Vorgänger, weil man in Frankreich noch nicht weiß, was man eigentlich von einem Kriegsminister verlangen soll. Die verschiedenen politischen Parteien und die Kammern verlangen, daß er ein Parteimann, d. h. ihr Parteimann sei, während die urteilsfähigen Glieder der Armee verlangen, daß an ihrer Spitze ein Soldat stehe und kein Politiker.

v. W.



Haeckels Schwanengesang*)



er berühmte Vollender des Darwinismus gedenkt mit diesem Buche seine „Studien auf dem Gebiete der monistischen Weltanschauung abzuschließen“; er fühlt sich ganz als ein Kind des neunzehnten Jahrhunderts und will mit dessen Ende einen Strich unter seine Lebensarbeit machen. Das ist insofern klug, als das zwanzigste Jahrhundert vom Darwinismus nichts mehr wird wissen wollen, ja heute schon nichts mehr davon wissen will. Der Botaniker Reinkensagt in seiner bei der Jahrhundertfeier der Kieler Universität gehaltenen Rede, die Deszendenz halte er zwar, als eine freilich nicht bewiesene aber unentbehrliche Hypothese, noch fest, die Selektion aber gebe er vollständig preis, und er zitiert folgenden Ausspruch von H. Driesch aus dem Biologischen Zentralblatt von 1896: „Der Darwinismus gehört der Geschichte an wie das andre Kuriosum unseres Jahrhunderts, die Hegelsche Philosophie; beide sind Variationen über das Thema, wie man eine ganze Generation an der Nase führt, und nicht gerade geeignet,

*) Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie von Ernst Haeckel, Dr. phil., Dr. med., Dr. jur., Dr. scient., Professor an der Universität Jena. Vierte, unveränderte Auflage (8. bis 10. Tausend). Bonn, Emil Strauß, 1900. — Ernst Haeckel, ein Lebensbild von Wilhelm Bölsche. Dresden und Leipzig, Carl Reißner, 1900. — Haeckel und seine Gegner von Dr. Rudolf Steiner. Minden i. W., J. C. C. Brun, 1900. — Anti-Haeckel, eine Replik nebst Beilagen von Dr. Friedrich Loofs, Professor der Kirchengeschichte in Halle a. S. Dritte, ergänzte und mehrfach veränderte Auflage. Halle a. S., Max Niemeyer, 1900.